

Unverkäufliche Leseprobe

Thomas C. Brezina
Sieben Pfoten für Penny
Das Schloss der weißen Pferde



300 Seiten

ISBN: 978-3-505-12950-6



Ein ganz normaler Tag im ganz normalen Chaos

Was für eine Begrüßung!

Als Penny die Tür zur alten Hammerschmiede öffnete, stürmten ihr beide Hunde entgegen. Robin, der Berner Sennenhund, wedelte mit dem ganzen Hinterteil. Milli, die kleine Tempelhündin, sprang an Pennys Beinen hoch und leckte ihr die Hände ab.

»Hunger? Hast du nichts zu essen bekommen?«, fragte Penny scherzhaft.



Milli wackelte mit dem gekringelten Schwanz und bellte zweimal.

»Ich nehme an, das heißt Ja«, übersetzte Penny.

Die Verbindungstür zur Tierarztpraxis ihres Vaters wurde aufgerissen, und Dr. Moosburger und sein Assistent Elvis stürzten heraus. Hastig kontrollierte Dr. Moosburger seine Arzttasche.

»Komplizierte Fohlengeburt«, rief Elvis im Gehen Penny zu.

»Wo? Was für ein Fohlen?«, wollte sie wissen.

»Neuer Reiterhof. Hat dein Vater gerade erst übernommen. Heißt Lindabrück.«

Schon waren ihr Vater und Elvis aus dem Haus und zum Geländewagen des Tierarztes gestürmt. Die Eingangstür ließen sie hinter sich einfach offen stehen.

Von draußen kam jemand herein, der an einen nassen Waldkobold mit abstehenden Ohren erinnerte.

»Bin in den Bach gefallen«, rief Romeo, Pennys kleiner Bruder, und drängte sich an ihr vorbei.

»Das allein kann es nicht gewesen sein«, meinte seine Schwester. An Romeos Sachen klebte nämlich eine Kruste aus Blättern, Nadeln und feuchter Erde.

»Ich habe ausprobiert, ob Dreck einen warm hält«, antwortete Romeo ernst, »und mich auf

dem Boden gewälzt, wie Robin das immer tut. Aber die Dreckschicht ist nicht dick genug. Mir ist trotzdem saukalt.«

Er steuerte Richtung Treppe und bei jedem Schritt fiel ein bisschen Schmutz von ihm ab. Seine Schuhe hinterließen dunkle Spuren auf dem frisch geputzten Boden.

Ivan, der Haushälter, der die Moosburgers seit Langem bestens versorgte, trat aus der Küche. Sein platinblond gefärbter Punkschopf leuchtete hell.

Die einzelne schwarze Strähne über seiner Stirn sah aus wie das Horn eines Einhorns.

»Haben dich die wahnsinnigen Gummigeier gebissen?«, fuhr er Romeo an.

»Muss ins Bad, sonst erkälte ich mich«, entgegnete Romeo mit für einen Elfjährigen zu tiefer Stimme.

»Du schälst dich auf der Stelle aus deinen Klammotten!«

Romeo deutete auf Penny. »Unmöglich vor einem Mädchen!« Dann sah er zu Milli. »Zwei Mädchen«, verbesserte er sich.

Als er die Treppe hochwollte, jagte ihm der Punk hinterher.

»Zurück, du Dreckmonster! Ich habe erst vor einer Stunde gewischt.«



Penny musste grinsen. Aus Ivans Mund klang es einfach zu komisch, wenn er über die verschiedenen Hausarbeiten redete. Jemandem wie ihm hätte man eher zugetraut, über Motorräder, Bands und ausgefallene Klamotten zu sprechen. Aber Ivan war anders. Deshalb passte er auch so gut in den Haushalt der Familie Moosburger.

Fast wäre Romeo entkommen. Er sprang die Treppe hoch wie eine Bergziege. Allerdings kam ihm jetzt von oben seine Mutter entgegen. Sie schlüpfte gerade in ihre Jacke und schien es eilig zu haben. Als sie Romeo bemerkte, verstellte sie ihm den Weg. Sie kannte ihren Jüngsten.

»Du gehst unten im Garten unter die Dusche!«, ordnete sie an.

»Die ist saukalt! Und ich ziehe mich nicht im Freien aus, jemand könnte mich sehen!«, protestierte Romeo.

Frau Moosburger übergab ihn an den Haushälter. »Bitte, regle das, Ivan.«

»Mit dem größten Vergnügen.« Ivan baute sich vor Romeo auf und ließ ihm die Wahl: »Entweder du lässt auf der Stelle alle Klamotten fallen oder ab in den Garten!«

Widerwillig und murrend begann Romeo, sich auszuziehen. Penny drehte sich freundlicherweise weg.

»Hallo Mama!«, grüßte sie.

»Penny, hallo. Willst du mich begleiten? Ich hole Kolumbus vom Bahnhof ab.«

Kolumbus war Pennys älterer Bruder.

»Bin dabei!«, sagte Penny kurz entschlossen.

Die Hunde kamen natürlich auch mit. Sie quetschten sich in Margit Moosburgers kleinem Auto auf die Rückbank.

»Wann kommt Kolumbus an?«, wollte Penny wissen.

»Vor einer halben Stunde, er wartet schon. Ich habe vor lauter Arbeit die Zeit völlig vergessen.«

»Woran arbeitest du gerade?«, erkundigte sich Penny neugierig.

»An meinem Vortrag über Chiropraktik bei Tieren.«

»Und was ist das?«

»Gelenke und Wirbel können sich auch bei Tieren verrenken. Mit den fachgemäßen Griffen kann man sie wieder an die richtige Stelle schieben und so die Tiere von großen Schmerzen befreien.«

Pennys Mutter war eine geschickte und ziemlich flotte Autofahrerin. Sicherheitshalber hielt sich Penny am Türgriff fest.

»Ich wusste gar nicht, dass du eine heimliche Rennfahrerin bist«, sagte sie.



Ihre Mutter grinste nur.

Vor dem Bahnhofsgebäude hielt Frau Moosburger im Parkverbot. »Du wartest im Wagen. Falls sich jemand aufregt, sag, dass wir gleich wegfahren.«

Schon war sie aus dem Auto gesprungen und losgerannt.

Penny klappte die Sonnenblende herunter und betrachtete sich im Schminkspiegel. Ihr dunkelblondes Haar hatte die Frühsommer-sonne schon mit hellblonden Strähnen durchzogen. Ihre blauen Augen strahlten. Im Großen und Ganzen war sie eigentlich zufrieden mit sich.

Sie hatte alles, was sich ein Mädchen ihres Alters wünschen konnte: Sie sah gar nicht schlecht aus, war fit, besaß zwei besonders liebe und außergewöhnliche Hunde und eine verrückte, aber spannende Familie, hatte viele Freundinnen, Noten, die ganz in Ordnung waren und noch dazu einen festen Freund: Elvis, den Assistenten ihres Vaters.

Außerdem waren da die vielen Tiere, denen sie schon hatte helfen können. Sie war ein wenig stolz darauf, vor allem war es ein gutes Gefühl.

Von draußen drangen die Stimmen ihrer Mutter und ihres Bruders zu ihr. Und sie hörte noch

jemand. Schnell klappte sie den Schminkspiegel hoch.

Durch die Windschutzscheibe sah sie zwischen den beiden einen Jungen in Kolumbus' Alter. Er hatte seine Reisetasche lässig über die Schulter geworfen. In der anderen Hand hielt er einen roten Pullover. Fröhlich plauderte er mit Margit Moosburger.

»Kolumbus hat mir schon so viel von Ihnen berichtet. Selbst mein Vater war begeistert, als er von Ihnen gehört hat.«

Die drei standen vor dem Wagen. Penny warf einen Blick auf die Rückbank, wo sich Milli und Robin breit machten. Es würde eng werden für sie und die beiden Hunde.

Kolumbus klopfte an die Beifahrertür.

»Schwesterherz, schwing dich raus!«, sagte er betont lässig. Penny stieg aus und lächelte ihn und den anderen Jungen an.

»Das ist meine kleine Prachtschwester Penny, und das ist Nikolai von Ratstätt.«

Nikolais und Pennys Blicke trafen sich den Bruchteil einer Sekunde zu lang. Beide brauchten einen weiteren Wimpernschlag, bis sie etwas sagen konnten. Und beiden fiel das auf ... Zum Glück nur ihnen und nicht Kolumbus oder Frau Moosburger.



Penny nahm Nikolais ausgestreckte Hand. Sie fühlte sich angenehm kühl und weich an.

»Freut mich, von dir hat Kolumbus auch viel erzählt«, sagte Nikolai.

»Natürlich nur das Schlechteste«, beeilte sich Kolumbus hinzuzufügen.

Penny und Nikolai lachten ein wenig verlegen, weil keiner wusste, was sie dazu sagen sollten.

»Wir fahren Nikolai nach Hause, und ich sehe mir dabei gleich das Pferd an, mit dem es Probleme gibt«, erklärte Frau Moosburger.

»Einer von uns muss wohl in den Kofferraum«, meinte Penny und deutete auf die Hunde.

»Ach, das geht schon. Ich bin schlank«, lachte Kolumbus.

»Nein, ich gehe nach hinten. Ich habe mich schließlich aufgedrängt!« Nikolai bestand darauf.

»Ich muss auch nach hinten, sonst benehmen sich Milli und Robin vielleicht daneben«, sagte Penny schnell. Gleich darauf spürte sie, wie ihr das Blut in den Kopf schoss.

Was war nur mit ihr los?

Gut, dass sie nicht in die Zukunft blicken konnte. Sie ahnte noch nicht, was da gerade begonnen hatte ...